

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

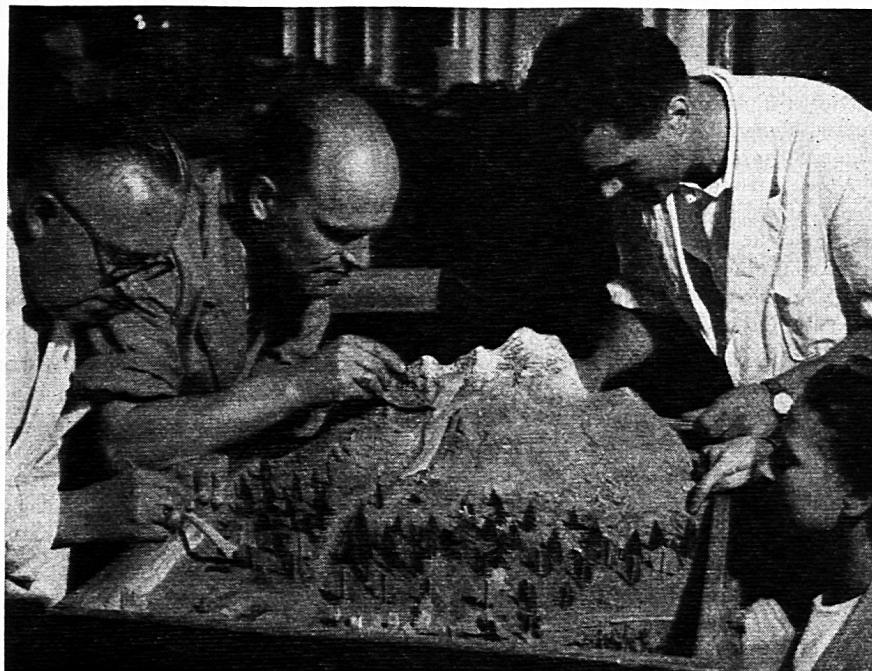
L'ECOLE BENOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BENOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BENOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Kursarbeit Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

INHALT - SOMMAIRE

Schulfunksendungen	486	Neue Aufgaben der Schule.....	487
--------------------------	-----	-------------------------------	-----

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 24. Oktober, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 15. November ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377. Primarlehrerschaft: Zentralkasse Fr. 12.50, Berner Schulblatt Fr. 9.50, SLV Fr. 2.50, Haftpflichtversicherung Fr. 2.50, Sektionsbeitrag pro Wintersemester Fr. 1.50; Total Fr. 28.50. Hauswirtschaftslehrerinnen: Fr. 28.50. Arbeitslehrerinnen: Fr. 26.— (ohne Haftpflichtversicherungsprämie). Sekundarlehrerschaft und Kindergartenrinnen: Jährlicher Sektionsbeitrag von Fr. 3.—. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden höflich gebeten, bis 10. November folgende Beiträge zu entrichten: Zentralkasse Fr. 12.50, Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit Schulpraxis Fr. 9.50; Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.50; Haftpflichtversicherung Fr. 2.50; Total Fr. 27.—.

Sektion Niedersimmental des BLV. Donnerstag, 9. November besuchen wir im Kino Spiez den Film der Moralischen Aufrüstung, «Krönung des Lebens». (Einladung folgt.)

Section de Porrentruy de la SIB. Nous rappelons à tous les collègues la visite de l'Imprimerie «Le Pays» et de la Lithographie Frossard, le mercredi 25 octobre. Rendez-vous à 13 h. 55 devant la Lithographie Frossard. Prière de s'annoncer sans tarder au président de section, tél. 621 69.

NICHTOFFIZIELLERTEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. «Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben». Ausstellung geöffnet Dienstag bis Samstag von 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Eintritt frei.

Lehrergesangverein Burgdorf. Gemeinsame Proben mit dem Konzertverein: Mittwoch, 25. Oktober, 20.00, in der Aula des Gymnasiums auf dem Gsteig. Freitag, 27. Oktober, 20.00, im Gemeindesaal.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Proben: Dienstag, 24. Oktober, punkt 17.30, im Theater Langenthal.

Lehrerturnverein Burgdorf. Ab 23. Oktober turnen und spielen wir wieder jeden Montag von 17.15–19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Lektion: Klettergerüst, 2. Stufe. Neue Kolleginnen und Kollegen sind stets freundlich zum Mitmachen eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben. Führungen durch die Ausstellung in der Schulwarte Bern. Montag, 23. Oktober, 20.15. Sonntag, 29. Oktober, 10.30 (Öffnung 10.00).

Freie Pädagogische Arbeitsgruppe Bern und Umgebung. Zusammenkunft: Mittwoch, 25. Oktober, 17.30, Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2. 1. Fortsetzung «Die geistliche Grundlagen der Zahlen», nach Ernst Bindel. Jedermann ist eingeladen. 2. Weiterführung der Sammlung praktischer Unterrichtsbeispiele zum Rechnen.

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr)

26./30. Oktober. *Der bekannteste aller Walzer: «An der schönen blauen Donau» von Johann Strauss.* Die Sendung führt den Donauwalzer, der aus einer Introduktion und Coda sowie fünf aneinander gereihten Walzern besteht, in verschiedenem Gewand vor. Das Hauptgewicht liegt auf der Orchesterdarbietung, die tonlich sehr fein instrumentiert ist. Der von Ernst Müller † verfasste Kommentar ist von Clara Gasser, Basel, bearbeitet. Vom 6. Schuljahr an.

27. Oktober/3. November. *Handwerker und Bauern am Nil.* Helmut Knorr, Davos, schildert eigene Erlebnisse auf seinen Reisen in Ägypten und im Sudan. Die harte Arbeit der arabischen Handwerker und Fellachen erfährt eine eindrückliche Darstellung; mohammedanischer Glaube und Jugenderziehung in den Koranschulen veranschaulichen die fremdländische Lebensart. Vom 7. Schuljahr an.

2./8. November. *Die Tagsatzung.* Die Hörfolge von Christian Lerch, Bern, bietet ein Kulturbild aus der alten Eidgenossenschaft. Institution, Zusammensetzung und Aufgabe der Tagsatzung, einer «Konferenz von Delegierten selbstständiger Kantonsregierungen», werden eingehend erklärt. Die erlebnishafte Form dieses Unterrichtsbeitrages ist der modernen Geschichtsvermittlung angemessen. Vom 6. Schuljahr an.

6./13. November. *Neues Leben in Palästina.* Ernst Grauwiller, Liestal, zeigt in seiner gegenwartsnahen Hörfolge, wie sich

das Volk Israel eine Heimat erkämpft. Anhand eines Einzelschicksals leuchtet die Verfolgung im Dritten Reich und die Sehnsucht der Juden nach Palästina auf. Mitarbeit in einer Kollektivsiedlung und Bau von Bewässerungsanlagen im Negev geben einen Eindruck des neuen Staates Israel. Vom 7. Schuljahr an.

7./15. November. *Matthias Claudius.* Ernst Segesser, Wabern, lässt den Dichter dessen späterer Gattin Rebekka begegnen. Dann finden wir in verschiedenen Szenen Claudius im Kreise seiner Lieben. In die Hörfolge sind eine Auswahl der schönsten Gedichte des gemütvollen Poeten eingeflochten. Die literarische Halbestunde spricht die Seele unserer Schüler an. Vom 6. Schuljahr an.

9./17. November. *Schlagersänger – Rattenfänger.* Willi Gremlich, Zürich, spricht über Art und Unart des Schlagers und bietet eine Anzahl typischer Schlagertexte und -melodien mit kritischen Kommentaren. Die aktuelle Sendung will zur Diskussion in der Klasse anregen. Der Schüler soll lernen, sich auf musikalischem Gebiet nicht mit der billigsten Massenware zufriedenzugeben. Vom 7. Schuljahr an.

14./20. November. *Der Mensch in der Weltraumkapsel.* Dr. Alcid Gerber, Basel, stellt den Menschen, d. h. vor allem die biologischen Probleme des Raumfluges, in den Mittelpunkt seiner den Gegenwartereignissen gewidmeten Hörfolge. Am Beispiel des Shepardschen Aufstieges kommen die zahlreichen Tatsachen zur Sprache, die Körper und Psyche der Weltraumfahrer beeinflussen. Die Ausführungen stillen das brennende Informationsbedürfnis unserer Jugendlichen. Vom 8. Schuljahr an.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BENOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14, **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. **Insertionspreis:** Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. **Prix de l'abonnement par an** pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. **Annonces:** 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Neue Aufgaben der Schule

Stellungnahme des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins zu Fragen der bernischen Schulpolitik

Vorwort

Die Leitung des Lehrervereins hatte sich in den letzten Jahren verschiedentlich mit öffentlichen Aussetzungen an unserer bernischen Schule und mit Verbesserungsvorschlägen Aussenstehender zu befassen. Im Jahre 1960 verdichteten sich die Diskussionen, die immer wieder am Familientisch und in der Öffentlichkeit, in Versammlungen und in der Presse stattfanden, zu einigen konstruktiven parlamentarischen Vorstössen im Bernischen Grossen Rat. So regten besonders die Grossräte *Achermann, Hauri und Schorer* Massnahmen an, die die Oberstufe der Primarschule leistungsfähiger gestalten sollten.

Vor Beginn der Septembersession schrieb der Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion, er sei überzeugt, dass die raschen Wandlungen der wirtschaftlichen und sozialen Struktur unseres Volkes eine sorgfältige Überprüfung der Lage nötig mache, und erklärte sich bereit, an Verhandlungen teilzunehmen, die in konstruktivem Sinn geführt würden.

Als die Erziehungsdirektion zur Prüfung der aufgeworfenen Fragen eine fünfzehnköpfige Kommission einsetzte, nahm der Vorstand ihr Angebot gern an und delegierte drei im aktiven Schuldienst wirkende Kollegen in diese Kommission¹⁾.

Gleichzeitig stellte der Vorstand eine vereinsinterne Kommission auf und übertrug ihr die Aufgabe, die methodischen und organisatorischen Probleme von der Warte des Praktikers aus zu beleuchten. Diese Arbeit sollte bei aller Gründlichkeit rasch erfolgen, damit die offizielle Kommission möglichst schon im Laufe ihrer Beratungen davon Nutzen ziehen könne. Eine Behandlung dieser Probleme in den Sektionen des Lehrervereins wurde zwar erwogen, musste aber aus Zeitgründen auf eine spätere Phase verschoben werden. Immerhin wurden die Sektionsvorstände durch Zustellung der Protokolle ständig auf dem Laufenden ge-

halten; es stand ihnen frei, einzelne Fragen in der Sektion zur Sprache zu bringen und der Kommission Anregungen zu unterbreiten.

Um eine repräsentative Meinungsbildung zu ermöglichen, gab der Vorstand der Kommission einen recht grossen Umfang und setzte sie aus 25 Mitgliedern der Kantonalvorstände des Lehrervereins und des Mittellehrervereins sowie der beiden pädagogischen Kommissionen zusammen, denen er drei Lehrergrossräte, die Redaktoren unserer Vereinsorgane und einen Spezialisten für Statistik und Erwachsenenbildung beigab.

Der Präsident des Leitenden Ausschusses des Lehrervereins, *Alfred Stegmann*, stellte auf Grund vorangegangener informeller Aussprachen ein detailliertes Pflichtenheft als erste Wegleitung auf. Die Kommission teilte sich in sechs Arbeitsgruppen auf. Die fünf ersten behandelten für den alten Kantonsteil Fragen der Pädagogik und Methodik, der Soziologie und Statistik, der Schultypen und des Übertrittes, der internen Schulorganisation und schliesslich der Aus- und Fortbildung der Lehrerschaft.

Die sechste Gruppe bestand aus jurassischen Kollegen und durchging das gesamte Gebiet aus dem Gesichtswinkel der jurassischen Gegebenheiten; es war höchst interessant, die weitgehende Übereinstimmung ihrer Ergebnisse mit denen der deutschsprachigen Gruppen festzustellen. Die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen machen in unserem kleinen Lande offenbar nicht vor den Sprach- und Kulturgrenzen halt. Sollten die Behörden später ebenfalls eine schulpolitische Kommission für den Jura einsetzen, so wird sie wertvolle Vorarbeit vorfinden.

Die Gesamtkommission selber hat in vier Sitzungen zu sämtlichen Teilfragen Stellung genommen. Schliesslich wurde ein erster Entwurf zu einem Gesamtbericht noch einer erweiterten Präsidentenkonferenz vorgelegt, an der neben den Kantonalvorständen und den pädagogischen Kommissionen die Sektionspräsidenten des Ber-

¹⁾ siehe S. 500.

nischen Lehrervereins und des Bernischen Mittellehrervereins, eine Anzahl Lehrergrossräte und Abordnungen des Bernischen Gymnasiallehrervereins sowie der Verbände der Arbeitslehrerinnen, der Haushaltungslehrerinnen und der Kindergärtnerinnen teilnahmen. Gestützt auf all diese gründlichen Beratungen hat der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins den bereinigten Bericht genehmigt.

Da die Lehrerschaft als Ganzes aus den erwähnten Gründen bisher keine Gelegenheit gehabt hat, zum Inhalt des Berichtes und den damit zusammenhängenden Problemen Stellung zu nehmen, erhebt diese Schrift keinen Anspruch darauf, die endgültige Meinung des Lehrerstandes auszudrücken. Die vorsichtige, eher zurückhaltende Abfassung der Wünsche und Anregungen nimmt darauf gebührend Rücksicht. Doch verbürgt die Zusammensetzung der Kommission und des Kantonalvorstandes, dass das Ergebnis der ernsthaften Bemühungen weitgehend den Ansichten der grossen Mehrheit des Lehrkörpers entsprechen sollte.

Für die Sektionen und vielleicht die Delegiertenversammlung wird sich die Gelegenheit bieten, freigewählte oder durch die Weiterbehandlung in den Behörden vordringlich gewordene Teilgebiete mit aller gewünschten Ausführlichkeit zu durchleuchten und zu begutachten. Ebenso nötig scheint uns aber, dass sich auch die Behörden und eine weitere Öffentlichkeit mit Schulfragen gründlich und sachlich auseinandersetzen. Eine erspriessliche Erziehungs- und Bildungsarbeit ist nur denkbar, wenn Eltern und Lehrer am gleichen Stricke ziehen und die zu Entscheidungen aufgerufenen Behörden auch die Erfahrungen und Anregungen der Lehrerschaft kennen und würdigen. Mögen die folgenden Ausführungen ein nützlicher Beitrag dazu sein.

1. Kapitel

Die Forderungen des Lebens

Das rege Interesse, das heute weiteste Kreise der Schule entgegenbringen, ist trotz nicht seltenen Missständen und Ungerechtigkeiten ernst zu nehmen und positiv zu werten. Immer mehr Eltern werden sich bewusst, dass der Lebenslauf ihrer Kinder sehr stark, oft entscheidend von ihrer Schulbildung abhängt. Wer aber an Schule und Lehrerschaft Forderungen stellen will, muss sich vor allem über das Ziel der erzieherischen und unterrichtlichen Bemühungen klar sein.

Wir müssen uns daher zuerst fragen, welche Anforderungen das Leben von Morgen an die Schüler von Heute stellen wird. «Wir lernen für das Leben, nicht für die Schule», wussten ja schon die alten Römer.

So berechtigt diese Forderung auch ist, so wirft sie doch eine sehr bedeutsame Vorfrage auf, der wir uns kurz zuwenden wollen.

A. Das Spannungsfeld von Leben und Schule

In einfachen Verhältnissen wachsen die Kinder im Schosse der Familie, der Sippe, des Dorfes auf ganz natürliche Weise durch Nachahmung und schrittweise Übernahme von Verantwortungen in die Welt der Erwachsenen hinein. Die Anweisungen, die sie erhalten,

entspringen echten Lebenslagen und zielen auf unmittelbare Anwendung.

Wenn die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen differenzierter und komplizierter werden, hat die unmittelbare Umgebung der Kinder nicht mehr die Zeit, die Lust oder die Kenntnisse, um die Jugend genügend auf das Leben vorzubereiten. Dann werden Erzieher und Lehrer beigezogen, deren Bedeutung mit steigendem Zivilisationsgrad oder Kulturniveau zunimmt. Anfänglich wird ihnen das Ziel, das sie zu erreichen haben, durch Brauch und Sitte oder durch bestimmte Anweisungen der Eltern, der Behörden usw. vorgeschrieben; ein Mindestmass an Freiheit muss ihnen aber in der Wahl des Weges gelassen werden, auf dem sie mit ihren Zöglingen das Ziel zu erreichen suchen.

Heute ist Erziehung eine Kunst geworden, für deren erfolgreiche Ausübung natürliches Geschick allein nur noch in seltenen Fällen ausreicht. Sie muss gelernt und unter kundiger Führung geübt werden. Der reiche Schatz an praktischen Erfahrungen und theoretischen Einsichten, der den angehenden Lehrern vermittelt wird, bildet die unabdingbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken. Nun bezieht er sich nicht nur auf die Art und Weise, vorgeschriebene Stoffe geschickt beizubringen, sondern auch auf die Auswahl und Verteilung der für die Erreichung des Endzweckes als nützlich oder notwendig erachteten Materien.

Hier entstehen nun immer wieder Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Eltern, Lehrmeistern, Berufsverbänden, Behörden einerseits, den Lehrern andererseits, die sich gegen drohende Überlastung der Lehrpläne oder Beschniedigung von sogenannt nutzlosen, in Wahrheit jedoch auf weite Sicht sehr förderlichen, ja entscheidenden Tätigkeitsgebieten wehren müssen.

Wenn wir nach den Forderungen des Lebens fragen, so bedeutet das keineswegs, dass wir die ureigenen Anliegen der Erziehungskunst opfern wollen. Im Gegenteil. Falls nämlich die Lehrerschaft aus Erstarrung oder Blindheit die heutigen und die kommenden Notwendigkeiten des Lebens übersehen sollte, so würden andere Kreise das Heft in die Hand nehmen und die grossen Freiheiten, die bei uns die Verfassung verbürgt, dazu benützen, um Schulen nach ihren eigenen Bedürfnissen zu errichten. Ansätze dazu sind in der Industrie bereits vorhanden.

Es handelt sich also nicht etwa darum, unser altbewährtes Schulsystem dem Moloch der technisierten Zivilisation zu opfern, nur um scheinbar mit der Zeit zu gehen, sondern um die *Gewissensfrage: wollen wir uns weiterhin bemühen, den uns anvertrauten Schülern diejenigen Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Kenntnisse beizubringen, die sie in fünf, in zehn, in zwanzig Jahren brauchen werden, um in einer stark gewandelten Welt ein freies, würdiges, wirklich lebenswertes Leben zu führen?* – Nun können wir das nicht tun, wenn wir uns nicht vorurteilslos und ehrlich bemühen, zu erkennen, was die Welt von Morgen von den Menschen verlangen wird. Unbenommen bleibt uns unsere ureigene Aufgabe, die Mittel und Wege zu finden, um unsere Schüler möglichst allseitig für das gewiss nicht einfache Leben vorzubereiten, das ihnen wartet.

B. Schule und Sozialstruktur

Unser Schulwesen trägt noch deutlich die Züge der Zeit vor 100 Jahren, in der es unter ganz bestimmten kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen entstanden ist. Damals genügte für die grosse Masse des Volkes eine recht bescheidene Schulbildung; eine verhältnismässig kleine Zahl von Schülern bedurften für ihren zukünftigen Beruf einer umfassenderen schulmässigen Vorbildung; sie erhielten sie in der Sekundarschule (Gewerbe, Handel usw.) oder im Gymnasium (akademische Berufe). Die Mittelschulen waren weitgehend Standesschulen und stellten mehr oder weniger bewusst nicht nur auf die persönliche Begabung ihrer Zöglinge ab, sondern auch auf die beruflichen und kulturellen Imponderabilien, die die Schüler von zu Hause mitbrachten – ganz abgesehen von den materiellen Faktoren.

Diese Voraussetzungen haben sich zuerst allmählich, dann mit zunehmender Geschwindigkeit gewandelt, besonders seit dem zweiten Weltkrieg; die soziologische Umschichtung unseres Volkes erfordert dringend eine neue Standortbestimmung. Die stürmische Entwicklung der Wissenschaft, der Technik und der Wirtschaft haben in allen entwickelten Ländern eine Umschichtung der Bevölkerung nach Berufsgruppen zur Folge gehabt. Lebten die Schöpfer unseres Schulsystems noch weitgehend in einer naturgegebenen Welt, so haben wir es (und in zunehmendem Masse auch unsere Nachfahren) mit einer künstlich gemachten Umwelt zu tun. Die Rationalisierung und Mechanisierung bewirken, dass immer weniger Leute gleichviel oder mehr produzieren, so dass immer neue Teile der im sogenannten primären Sektor, d. h. in der Urproduktion, hauptsächlich in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen für andere Aufgaben frei werden. Im sogenannten zweiten Sektor der Volkswirtschaft (Gewerbe, Industrie) ging die Entwicklung einen ähnlichen Weg bis zu einer gewissen Stabilisation (neueste Phase: Automation). Dagegen beansprucht der tertiäre Sektor (Dienstleistungen aller Art, freie Berufe, Handel, Verkehr, Verwaltung usw.) einen immer grösseren Prozentsatz der Bevölkerung. Beispiele:

Verteilung der arbeitenden Bevölkerung

	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
USA	1820	73%	12%
	1900	37%	29%
	1950	14%	33%
	1956	12%	33%
Schweiz	1888	37%	42%
	1900	31%	45%
	1950	16%	47%

Diese Entwicklung entspringt letztlich dem Erfindungsgeist und Fleiss des Menschen. Niemand will sie im Ernst bekämpfen oder rückgängig machen. Dagegen droht sie, sich selbst überlassen, einseitig zu werden und wesentliche Werte direkt oder indirekt zu zerstören.

Eine zweite bedeutsame Eigenheit der hochentwickelten Wirtschaftsstruktur besteht im raschen Wechsel in den Bedürfnissen und im Geschmack der Konsumenten

sowie in den technischen Möglichkeiten der Produzenten. Zusammen mit der gegenüber früher stark erleichterten Freizügigkeit in Wohnsitz und Beruf hat das zur Folge, dass ein hoher Prozentsatz von Menschen (mindestens die Hälfte) im Laufe ihres Lebens den Beruf ein- oder mehrmals wechselt.

C. Der Mensch von Morgen

Die soeben skizzierte Wandlung wird voraussichtlich noch weiter schreiten und auch die Gegenden in- und ausserhalb unseres Landes ergreifen, die heute noch viele Eigenarten der früheren Wirtschaftsstruktur aufweisen. *Was muss nun ein Mensch mitbringen, um geistig und physisch darin bestehen zu können?* Er muss einen starken Charakter haben, da ihm die Technik Macht und der Bedarf an Kadern grössere Verantwortung übermitteln wird. Er muss geistig beweglich sein, um sich auf neue Arbeitstechniken, kompliziertere Maschinen, ja auf einen vollständigen Berufswechsel einstellen zu können. Er muss als Bürger eines demokratischen Staates angesichts der ins Unermessene gestiegenen Rolle der Propaganda und der Reklame ein ruhiges, unbestechliches Urteilsvermögen besitzen. Er braucht Geschmackskultur, um unter den tausendfältig sich anbietenden Reizen und Massenprodukten von Kino, Radio, Fernsehen, Illustrierten usw. ein innerlich freier Mensch sein zu können, der auch seine Freizeit in fruchtbarer und gesunder Art verwendet. Das Bedürfnis, an sich weiter zu arbeiten, sich beruflich und kulturell weiterzubilden und an den künstlerischen und geistigen Errungenschaften seiner Zeit teilzunehmen, muss lebendig genug sein, um ihn vor den Gefahren der Routine und der Resignation zu bewahren.

Weist die nächste Generation diese menschlichen Eigenschaften nicht genügend auf, so steht zu befürchten, dass sie den immanenten Versuchungen der technischen Zivilisation oder der äusseren Gefahr auf politischer Ebene erliegt.

Nachdem wir uns dermassen die Verantwortung, die die Lehrerschaft zwar beileibe nicht allein, aber doch in einem beachtlichen Ausmaße zu tragen hat, vor Augen geführt haben, fragen wir uns zunächst, welche geistige Einstellung von Lehrerschaft, Eltern und Behörden anzustreben ist, damit sie ihre gemeinsame Aufgabe möglichst gut lösen können.

2. Kapitel

Erziehung und Beratung

Was kann die Lehrerschaft, unterstützt von Behörden und Eltern, schon innerhalb der heutigen Schulorganisation tun, um das im ersten Kapitel umrissene Ziel zu erreichen? Es handelt sich ja nicht um ein völlig neues Ziel; doch die Akzente haben sich verschoben. Die Schule muss notgedrungen Aufgaben übernehmen, die die Eltern und die sonstige Umgebung des Kindes heute nicht mehr bewältigen können oder wollen; die Anforderungen des Lebens an den Durchschnittsschüler, ja, an den schwachen Schüler sind stark gestiegen. In allen Berufen müssen schon jetzt Leute verantwortungsvollere Posten übernehmen, als sie es sich auf Grund ihrer Vorbildung und ihrer Schulleistungen vor zwanzig Jahren

je hätten träumen lassen. Wir sind auf dem Weg, ein Volk von Spezialisten zu werden.

Es kommt heute vor allem darauf an, aus allen Jugendlichen die Kräfte des Charakters, des Gemütes, des Intellektes und des Kunstsinnes hervorzulocken und zu pflegen, auch wenn sie nur bescheiden oder einseitig angelegt sind oder sich nur langsam entwickeln. Ausser ausgesprochenen Pechvögeln ist doch jedermann bestrebt, sein Leben auf seinen starken Seiten aufzubauen, nicht auf seinen Schwächen!

Diese pflegerische und hegerische Einstellung muss heute mehr und mehr auch in der Mittelschule dem aus aristokratischen Zeiten herstammenden Ausleseprinzip vorangehen. Dies entspricht nicht nur dem Recht auf Bildung, das jedem Bildungswilligen zukommt, sondern auch imperativen Forderungen der Wirtschaft. Werden diese nicht erfüllt, dann wird unser Volk – so prophezeien uns prominente Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftsführer, – innert kurzer Zeit von anderen, heute sogenannt Unterentwickelten überflügelt und in hintere Ränge verwiesen. Das werden auch die Anhänger einer aristokratischen Bildungsauffassung weder ihren Schülern, noch sich selber antun wollen.

Wir lassen nun die Einzelergebnisse der Beratungen unserer Kommission folgen, der Bequemlichkeit des Zitierens halber thesenartig numeriert.

1. Die Zeit der einseitigen Standes- und der ausschliesslich leistungsbetonten Wettbewerbsschule ist vorbei. Die Schule hat nicht nur auszulesen, zu eliminieren, sondern noch mehr als bisher in erster Linie zu helfen, zu ermutigen, zu fördern, namentlich auch abgewiesene Kandidaten zu beraten.

2. Die Schule berücksichtigt in ihren Zielen die beschleunigte Entwicklung, das veränderte Menschen- und Gesellschaftsbild, die neuen entwicklungpsycho-logischen Gegebenheiten und trägt den Anforderungen der Wirtschaft, der modernen Berufsstrukturen Rechnung.

3. Sie hütet sich davor, einseitig dem Fächerdenken zu verfallen und hauptsächlich Vorratswissen zu vermitteln. Sie schafft Familien- und Wohnstubengeist, also einen Raum humanen Sozialverhaltens, erzieht zu partnerschaftlicher Arbeitsweise, ohne einen gesunden und frohen Wettbewerb am rechten Ort auszuschliessen, und bereitet den Schüler auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung vor.

4. Die Schule ist bestrebt, einen Gegensatz zum lärmigen Betrieb des Alltags zu schaffen.

5. Sie sucht vor allem die vorhandenen Interessen der Schüler zu berücksichtigen, zu leiten und neue zu wecken. Wenn der Schüler etwas von sich aus unternimmt, braucht er keinen zusätzlichen Druck. Es gibt aber auch Arbeiten, die er von vornherein nicht gern macht. Hier scheint ein gelinder Proben- und Notendruck gerechtfertigt. Aber er dürfte niemals der wichtigste oder gar der einzige Arbeitsantrieb sein.

6. Jede Altersstufe spricht auf bestimmte Stoffgebiete besonders an. Die richtige Stoffzuteilung ist als dauernde Aufgabe gestellt. Noch wichtiger als die Zuteilung des Lehrstoffes ist jedoch seine Behandlung und Erarbeitung.

7. Die Schule vergisst bei aller Aufgeschlossenheit für die Gegenwart nicht die überzeitlichen Anliegen der Erziehung – den Gegenpol zu Forderungen, die nach rein wirtschaftlichen und soziologischen Gesichtspunkten erhoben werden:

- der Alters- und Entwicklungsstufe angepasster Unterricht, Abweisung von Verfrühungen und Intellektualismus.
- musischer Unterricht
- ethische Zielsetzungen
- die erzieherische Notwendigkeit von Begegnungen mit der Natur.

8. Die schöpferischen Kräfte gedeihen, wenn das Kind häufige Gelegenheiten zur Betätigung erhält; es bedarf aber der Anregung oder wenigstens Führung durch den Lehrer.

9. Die Muttersprache als das zentrale geistige Werkzeug, das sowohl die Gemüts- als auch die Denkkräfte entscheidend mitprägt, bedarf einer bewussten Pflege in allen Unterrichtsfächern.

10. Damit alle Kräfte ganzheitlich ausgebildet werden, soll das Musicale als Gegengewicht zur Rationalisierung und Technisierung des heutigen Lebens auf allen Schulstufen erhöhte Bedeutung erhalten.

11. Die musischen Fächer sind in den Lehrplänen genügend dotiert, wenn sie ernst genommen werden. Wesentlich ist, dass das musicale Element auch die andern Unterrichtsgebiete durchdringt. – Jede Primarschule, jede Sekundarschule sollte den Handfertigkeitsunterricht einführen, wenigstens als Freifach.

12. Zu einer echten Begegnung mit Werken der Dichtkunst, der bildenden Kunst und der Musik gehört auch die Erziehung zum Hören und Sehen in der Natur.

13. Mit der Technisierung sind dem Menschen ungewohnte Machtmittel in die Hand gegeben, die sich nur dann segensreich auswirken, wenn sie in Verantwortung vor dem Ganzen und mit Rücksicht auf den Mitmenschen angewandt werden. Die Schule muss das Kind zu einem solchen Verhalten erziehen.

14. Jeder einzelne Lehrer hat zu handeln aus der Einsicht, dass ausschlaggebend ist das erzieherische Verhältnis zu den Schülern, die Atmosphäre, in der erzogen wird. Der Lehrer hat sich auf allen Schulstufen einerseits als Mitlernender, als «Werdender» auszuweisen, andererseits über alle eigene Lebensproblematik hinaus dem Jugendlichen das Gefühl der Geborgenheit zu schenken. Er vereint respektvolle Haltung gegenüber der Eigenart des Heranwachsenden mit freundlicher Festigkeit. Aus der dem Alter angepassten Geborgenheit im Gehorsam führt er den Heranwachsenden zur Selbstdisziplin, versucht er den Sinn für Selbständigkeit, Verzichtleistung und Dankbarkeit zu stärken und begeistert ihn für kulturell wertvolle Inhalte.

15. Die Schule sieht es als eine ihrer Aufgaben an, Schüler, die aus kulturell «echoschwachem» oder «echolosem» Milieu stammen, mit besonderer Aufmerksamkeit zu betreuen.

Der Lehrer versucht seine Schüler, ihre Interessen, ihr Heim, ihre Umgebung kennen zu lernen. Helfen können ihm dabei «private» Gespräche mit den Kindern,

die Erstellung von Milieublättern, Elternabende, Hausbesuche...

Er nimmt die spezielle Betreuung einzelner Schüler und die Beratung der Eltern an die Hand.

Nachteilig wirken Hausaufgaben, die die Schüler nicht ohne Hilfe (gebildeter!) Eltern bewältigen können. Der Lehrer müsste nicht nur durch jeden Schüler selbstständig lösbarer Aufgaben stellen, sondern darüber hinaus die Schüler in einer verlässlichen Lern- und Arbeitstechnik geradezu trainieren.

Die Beschäftigung mit diesen Fragen sollte entsprechend den heutigen Erfordernissen in den Seminarlehrplänen vermehrt berücksichtigt werden.

16. Oft scheitern auch genügend begabte Schüler in der Mittelschule, weil ihnen zu Hause niemand bei den Aufgaben helfen kann. Für solche Schüler, sowie für die immer zahlreicher «Schlüsselkinder» sollte die untere Mittelschule eine Aufgabenstunde einführen unter der Aufsicht eines Lehrers, bei dem sich die Schüler Auskunft holen dürfen.

17. Ausgesprochen einseitig begabte Schüler sind selten; eine zu frühe oder zu starre Aufteilung nach Begabungstypen ist daher abzulehnen.

Dagegen gibt es recht viele einseitig interessierte Schüler; auf sie ist auf der Oberstufe durch den Ausbau der Wahlfächer Rücksicht zu nehmen. (S. a. 49.)

18. Das Zeugnisproblem

Die Schulberichte tragen dem ganzen Menschen besser Rechnung als Notenzeugnisse. Mit Rücksicht auf praktische Bedürfnisse (Lehrmeister, höhere Schulen) kann man auf Notenzeugnisse vermutlich nicht verzichten. Zu prüfen wäre, ob die Ordnung der Primarschule, die sich im allgemeinen bewährt hat und das Kind psychisch nicht übermäßig belastet, auch in der Sekundarschule eingeführt werden könnte (ein Schulbericht und ein Notenzeugnis pro Jahr).

19. Eine Vereinheitlichung des Zeugniswesens in Primar- und Sekundarschule ist anzustreben.

Auch der Lehrer an der Mittelschule hat die Pflicht, den Schüler nach seinem Charakter zu erfassen und zu beurteilen (Fleiss, Arbeitswille, Einstellung zur Schule, Verhalten gegenüber Mitschülern usw.).

Ins jetzige Zeugnis werden vor allem negative Bemerkungen gesetzt, es muss aber auch das Positive gesagt werden.

Formen:

- Schulbericht wie in der Primarschule
- Loses Einlageblatt ins Zeugnis, nur für die Eltern bestimmt.

20. Elternabende.

Anregung: Seminar und Lehramtsschule sollten Lehrer, die mit Erfolg Elternabende durchführen, im Methodikunterricht darüber berichten lassen. Die Seminaristen sollten in kleinen Gruppen an solchen Abenden teilnehmen können.

Jeder Lehrer sollte bestrebt sein, das Milieu seiner Schüler kennen zu lernen und mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, um damit die Voraussetzung zu schaffen für ein gemeinsames Handeln im Interesse des Kindes.

Die eigentliche Elternschulung ist nicht primär Aufgabe der Lehrerschaft, doch sollten alle in dieser Rich-

tung gehenden Bestrebungen von ihr tatkräftig unterstützt werden.

21. Die *Aktivierung der Erziehungsberatung* ist nur insofern notwendig, als jeder Lehrer in seiner Klasse selbst Erziehungsberater sein sollte, d. h. er sollte sich über Entwicklung und Verhalten jedes Kindes Rechenschaft ablegen und den Eltern als Berater zur Verfügung stehen. Nur wo krankhafte Erscheinungen auftreten, ist der speziell ausgebildete Erziehungsberater zu konsultieren.

Über das Disziplinproblem wird die Pädagogische Kommission des BLV auf Grund einer umfassenden Untersuchung demnächst einen besonderen Bericht herausgeben.

3. Kapitel

Massnahmen der Organisation

«In jedem System und bei jedem Lehrplan ist die Persönlichkeit des Lehrers ausschlaggebend.» Diese lapidare Feststellung stammt aus dem Bericht einer Arbeitsgruppe, der die Prüfung der Schultypen und ihres Zusammenhangs überbunden war. Sie wollte von vornherein den Glauben (der oft ein Aberglaube ist) an die Macht des Organisatorischen bekämpfen. Doch sie blieb nicht dabei stehen, sondern behandelte ihr Thema ebenso gründlich wie die übrigen Gruppen und bewies dadurch, dass auch in ihren Augen ein organischer Aufbau des Schulwesens eine grosse Hilfe, ein starres, unantastbares System dagegen ein grosses Hindernis darstellt.

Entsprechend der Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit werden wir zunächst eine Reihe von Thesen zur Auslese, Ausbildung und Fortbildung der Lehrerschaft vorlegen, um nachher eine Reihe von Anregungen und Anträgen zur Verbesserung unserer an sich bewährten Schulorganisation folgen zu lassen. Es sei gleich eingangs bemerkt, dass sich die Kommission eines nüchternen Realismus befleissigt hat und nur Massnahmen vorschlägt, für deren Verwirklichung sie die Zeit reif glaubt.

A. Der Lehrer

22. Der innere Aufbau der Lehrerbildungsanstalten ist an die neuen Aspekte des Volksschulwesens anzupassen.

23. Parallel zu diesen Massnahmen müssen Bemühungen gehen, den Lehrerberuf für Begabte anziehend zu gestalten, seine Bedeutung im Bewusstsein der Heranwachsenden und der Öffentlichkeit zu heben.

24. Der Lehrermangel wirkt sich in mancher Hinsicht ungünstig auf die Auslese und Ausbildung der Lehrerschaft aus (mehr der Lehrer als der Lehrerinnen); daher sind alle Massnahmen kräftig zu betreiben, die auf verantwortbare Weise den Lehrermangel wenn möglich endgültig zu beheben vermögen. Auch in der Schule kann manche günstige Massnahme erst verwirklicht werden, wenn wieder genug Lehrer zur Verfügung stehen.

25. Die Schaffung eines neuen, eventuell gemischten Seminars ist dringlich. Die bestehenden Seminarien sollen aber nicht noch an Umfang zunehmen.

(Besonders in diesem Punkt kann und will der Vorstand nicht endgültig Stellung nehmen, da die Verlängerung der Seminarausbildung in absehbarer Zeit auch innerhalb des Vereins nochmals gründlich zur Sprache kommen wird.)

26. Der Wochenstundenplan eines Seminaristen erfordert eine Präsenz bis zu 47 Stunden! Ein fünftes Seminarjahr kann hier Raum geben. Der gegenwärtige Landeinsatz verunmöglicht eine durchgehend konzentrierte Ausbildung.

27. Bei der Ausbildung des Sekundarlehrers sind die künstlerischen und gestaltenden Fächer vermehrt zu berücksichtigen (Zeichnen, Modellieren, Sprechtechnik-Rezitation). Psychologie und Pädagogik sind auszubauen unter genügender Berücksichtigung der kindlichen Eigenart und der kindlichen Entwicklungsstufen.

28. Für die aus dem Gymnasium stammenden Sekundarlehrer, denen zumeist die notwendige Vorkenntnis der Verhältnisse der Primarschule fehlt, ist die Einrichtung eines Vikariatsjahres an einer Primarschulkasse zu prüfen (insbesondere 4./5. Schuljahr).

29. Seminaristen und Seminaristinnen, die ihre Ausbildung im Seminar mit gutem Erfolg abgeschlossen haben, sollte eine Weiterbildung an der Universität ohne Umwege ermöglicht werden. Nötigenfalls sind Anschlusskurse durchzuführen.

30. Zur Prüfung und Ausarbeitung all dieser Probleme ist die Erziehungsdirektion zu ersuchen, eine *Kommission für Lehrerausbildung* auf allen Stufen einzusetzen.

31. Lehrer, die Technisch-Zeichnen unterrichten wollen, müssen sich über den Besuch eines Grundschulungskurses ausweisen.

32. Für Lehrer, die Französisch unterrichten, muss ein längerer Aufenthalt im französischen Sprachgebiet als obligatorisch erklärt werden. Es sollten an sie ungefähr die gleichen Anforderungen gestellt werden, über die sich Lehrer, welche an erweiterten Oberschulen diese Fremdsprache unterrichten wollen, auszuweisen haben.

33. Die Lehrerfortbildung ist auszubauen.

Es ist zweifellos eine Notwendigkeit, dass sobald wie möglich eine *Zentralstelle für Lehrerweiterbildung* geschaffen wird unter den pädagogischen Auspizien des BLV. Pädagogisch initiative Leute müssen zu einer Art «Kaderschulung» herangezogen werden, die wiederum in den verschiedenen Landesteilen die Initiative der Zentralstelle verwirklichen helfen (Regionalvertretungen). Es sollen für diese Arbeit geeignete Leute anderer Fachgebiete beigezogen werden, z. B. aus Wirtschafts-, Industrie- und Berufsleben. Der BLV wird zum Studium dieser Fragen ein Sonderkomitee einsetzen. Die Erziehungsdirektion müsste beim Aufbau einer solchen Zentralstelle die finanzielle Hilfe abklären. Die Zentralstelle befasst sich mit dem Kurs- und Vortragswesen, die den erhöhten Ansprüchen der Primar-Oberstufe und allen weiteren Problemen der Lehrerfortbildung dienen könnten, eventuell in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule.

34. Es ist die Möglichkeit einer «fahrbaren Schulwarte» (VW-Bus) für ländliche Gegenden abzuklären

(Material zum Anschauungsunterricht in den Realfächern).

35. Für die Unterklassen ist (neben dem Schulinspektorat) eine Betreuung durch eine im Aktivdienst stehende Lehrerin erwünscht. Dieser käme vor allem auch die Betreuung der jungen Lehrerinnen als wesentliche Aufgabe zu. Die Betreuerin wird für ihre Aufgabe für eine gewisse Zeit vom Schulamt dispensiert. Ein entsprechender Betreuer der Junglehrer ist dringend nötig.

36. Zur Überwindung des Einzelgängertums und zum Wachhalten des pädagogischen Gewissens sind örtliche Lehrerkollegien (auch schulhausweise) zu bilden, sofern solche nicht bereits bestehen.

37. Regelmässige Elternabende, durch die Schulkommission organisiert, sowie Klassen-Elternabende, durch den Lehrer einberufen, fördern den wichtigen Kontakt der Lehrerschaft mit Schuleltern und Bevölkerung.

38. Für Lehrer, die im Dienste der Schule Forschungsarbeit und intensive Weiterbildung leisten oder Lehrbücher schreiben, ist eine grosszügige Beurlaubungs- und Entlohnungspraxis zu handhaben.

39. Der Lehrerverein wird versuchen, für den Bau von Schulhäusern und die Gestaltung von Schulräumen seinen Mitgliedern eine kundige Persönlichkeit als Berater zur Verfügung zu stellen.

B. Die Volksschule

40. Die Erfahrungen mit den bestehenden Schultypen sind gut. Diese müssen aber elastischer ausgebaut werden. Eine Schulreform hat also durch interne Differenzierung zu erfolgen. Jede Zersplitterung ist unerwünscht.

41. Infolge dieser Ablehnung der Zersplitterung könnte der Schaffung erweiterter Oberschulen in Gemeinden, die schon eine Sekundarschule zur Verfügung haben, nicht befürwortet werden.

42. Bei grundsätzlicher Zusammenlegung der Schultypen zu einer Einheitsschule amerikanischer Prägung müsste die Förderung sowohl der begabten als auch der schwachen Schüler schwieriger werden. Trotzdem scheint es uns angezeigt, die verschiedenen Möglichkeiten der Einheitsschule zu prüfen.

43. Einen entschiedenen Fortschritt erwartet die Kommission von einem Ausbau der Mittel- und Oberstufe der Primarschule, so dass die arbeitswilligen Schüler vermehrten fakultativen Unterricht besuchen könnten (Französisch, Technisch-Zeichnen, Geometrie, Algebra, Handfertigkeit). (Die Ausbildung der Lehrer ist am Seminar und durch Fortbildungskurse entsprechend zu fördern.)

44. Die so entstehende «interne Differenzierung» ist sowohl auf der Primar- als auch auf der Sekundarschulstufe vom 7. Schuljahr an zu empfehlen. Nicht leicht generell zu entscheiden ist die Zweckmässigkeit der Schaffung abschliessender und weiterführender Klassenzüge an den Sekundarschulen.

45. Der Ausbau der Primarschule kann in grösseren Gemeinden erfolgen durch

a. Schulhausweise Zusammenfassung der an zusätzlichen Fächern interessierten Oberstufen-Primarschüler, oder

b. Ausbau der Primaroberstufe in für alle Schüler obligatorische «Grundschule» und fakultative «Aufbauzüge».

46. Die vermehrte Förderung der Primarschüler allein genügt nicht zur raschen Überwindung gewisser Vorurteile gegenüber der Primarschule; gegenüber der Wirtschaft muss die Bedeutung der «aufgewerteten Primarschule» systematisch betont werden.

47. Eine unbestreitbare Bedeutung erhält in diesem Licht die Benennung der Schultypen. Sie sollte auf interkantonaler Ebene vereinheitlicht werden können. Dies wird vermutlich nicht so bald geschehen. Prestige-standpunkte sollten hier nicht im Wege stehen.

48. Den vermehrten Bedarf der Wirtschaft an gut geschultem Nachwuchs durch die Aufnahme ungeeigneter Schüler in die Mittelschulen befriedigen zu wollen, ist keine echte Lösung und deshalb abzulehnen.

49. In den beiden obersten Schuljahren der Sekundarschule ist bei den Schülern ein deutliches Auseinandergehen der Interessen festzustellen. Viele vermögen dem Unterricht nicht mehr mit wirklicher Anteilnahme zu folgen, sie möchten vermehrt praktisch tätig sein können, andere sind mehr theoretisch-wissenschaftlich interessiert.

Vorschlag :

Im 8./9. Schj. ist die obligatorische Stundenzahl herabzusetzen, dafür sind Wahl- und Freifächer einzuführen.

8. Schj.: Stundenzahl: 30

Freifächer: z. B. Englisch / Italienisch, Gestalten, Gymnastik, Rhythmis, Französisch für Schüler ohne 2. Fremdsprache.

9. Schj.: Stundenzahl: 28

Jeder Schüler hat minimal 32, maximal 35 Std. zu belegen.

Freifächer: z.B. Englisch/Italienisch, Physik/Chemielabor, Gestalten, kunstgewerbliche Arbeiten, Schultheater, Gymnastik/Rhythmis.

Auf diese Weise soll versucht werden, der weit verbreiteten Schulumüdigkeit und Interesselosigkeit in den obersten Schuljahren etwas zu begegnen.

50. Die Führung von Kleinklassen für Schüler, die aus gesundheitlichen, entwicklungspsychologischen oder familiären Gründen den Anschluss zu verlieren drohen, würde sich auf der Mittelschulstufe ebenso rechtfertigen wie an der Primarschule (Bern, Biel, Burgdorf). Sie sind dringend erwünscht.

51. Nur Klassen von vernünftiger Grösse erlauben das Eingehen auf den einzelnen Schüler und die Durchführung moderner Unterrichtsformen (z. B. Gruppenarbeit). Dies gilt für die «aufgewertete» Primarschule im selben Ausmass wie für die Mittelschule. Trotz dem heutigen Lehrermangel wagen wir es, die Zahl von 24 Schülern als Richtzahl aufzustellen.

52. Besonderes Gewicht kommt der Schaffung von vermehrten Querverbindungen zu. Die Sekundarschulen sollten die Möglichkeit schaffen, dass befähigte Primarschüler noch nach dem 5. oder 6. Schuljahr eintreten können, ohne Schuljahre zu «verlieren». Dies könnte

durch nachführende Kleinklassen für Französisch oder durch vom Staat bezahlten Privatunterricht ermöglicht werden.

53. Ein verspäteter Übertritt von Schülern, die den «Knopf erst aufgetan haben», würde wesentlich erleichtert, wenn

a. die Lehrpläne der Primar- und Mittelschulen in allen Fächern, wo dies möglich ist, weitgehend koordiniert und synchronisiert würden,

b. Vorbereitungs- und Übergangsklassen (gemäß Mittelschulgesetz) geschaffen würden. So sollten die Gymnasien begabten Sekundarschülern durch Anschlussklassen den Übertritt vom 8. Schuljahr an ohne Zeitverlust ermöglichen.

54. *Übertrittsalter*: Auf lange Sicht ist die Frage des Übertrittsalters von der Primar- in die Sekundarschule ernsthaft neu zu überprüfen. Entwicklungspsychologische Überlegungen sprechen für ein Späterlegen des Übertrittes um 1-2 Jahre. Die Kommission ist mehrheitlich der Ansicht, der Eintritt in die Sekundarschule sei nach fünf Primarschuljahren anzusetzen. – Die Verschiebung des Übertrittsalters sollte aber nicht der Ausgangspunkt, sondern die Folge einer «Schulreform» sein.

55. Die Sekundarschule muss sich den psychologischen Gegebenheiten der Fünft- und Sechstklässler in dem Sinne anpassen, dass sie auf dieser Stufe nach Möglichkeit das Klassenlehrersystem einführt.

56. Der Übertrittsdruck wird – auch wenn altersmäßig eine Verschiebung stattfinden würde – nicht nachlassen. Das Elternproblem bleibt. Wichtig ist bei all diesen Fragen eine vertrauliche Zusammenarbeit der Lehrer aller Stufen unter sich und mit den Schulbehörden, sowie die Orientierung der Elternschaft. Leider fehlt es hier noch vielerorts. Der Kantonalvorstand des BLV wird sich mit dieser Sache eingehend befassen.

57. Der «Übertrittsdruck» wird auch bei «humaner» Gestaltung der Examen oder bei prüfungsfreien Übertritten nicht ganz verschwinden: er könnte sich im Gegenteil vermehrt auf die Personen, welche den Übertritt zu entscheiden hätten, verlagern. Es ist somit fraglich, ob durch eine blosse Prüfungsumgestaltung oder deren Abschaffung eine echte Gesundung herbeigeführt würde. Versuche würden sich immerhin sicher lohnen.

58. Auf die Kollegialität zwischen den Lehrern der verschiedenen an einem Übertritt beteiligten Schulstufen kann nicht genug Gewicht gelegt werden. Übertrittsfragen sind Vertrauensfragen. Ein einziger unkollegialer Lehrer vermag die Zusammenarbeit eines ganzen Kollegiums in Frage zu stellen.

59. Besonders für begabte Primarschüler aus abgelegenen Gebieten wären kantonale Fortbildungsklassen (fakultatives 10. Schuljahr als Berufswahl- oder Vorbereitungsjahr) höchst wertvoll. Die Erfahrungen, die mit einer ersten solchen Vorbereitungsklasse am Staatsseminar gemacht worden sind, sollten ausgewertet werden.

60. Die Hilfsschule wird grundsätzlich bejaht. Der Schwache und Gebrechliche hat ein Recht auf angemessene Bildung, so gut wie der Begabte das Recht auf

spezielle Förderung hat. Wo eine Sekundarschule besteht, sollte auch eine Hilfsschule möglich sein. Primarlehrer und Eltern müssen den Mut und die Einsicht haben, im Interesse des Kindes frühzeitig die Einweisung vorzunehmen. Es gehören aber nur schwache Kinder, nicht verwahrloste, in diese Schule. (Die Namengebung ist nicht entscheidend, wohl aber die Einstellung der Öffentlichkeit zur Schule selbst.)

Unerlässlich sind:

- a) Genaue Richtlinien zur Überweisung.
- b) Eine beratende und begutachtende Stelle.
- c) Mehr Hilfsschulen (gemäss Primarschulgesetz, Art. 69) und kleinere Klassen (nicht nur Sammelklassen à la «Ghüderchratte»).

Die Ausbildung der Lehrkräfte muss ebenfalls geregelt und vor allem gefördert werden.

61. Ungelöst ist noch der Anschluss der Hilfsschüler an das Leben. Das Werkjahr sollte ins Auge gefasst werden.

C. Die Schule des Jünglingsalters

62. Der gewaltig steigende Bedarf an Akademikern verlangt, laut den Fachleuten, eine Verdoppelung der Zahl der Studenten. Die Errichtung neuer Gymnasien, nötigenfalls als Kantonsschulen, ist der Aufblähung der bestehenden Schulen unbedingt vorzuziehen. Sie sind in Gegenden zu verlegen, in denen bisher zu wenig Gelegenheiten zu einer höheren Schulbildung bestanden.

63. Ausser an Gymnasien, Seminarien oder Handelschulen müssten sich Mädchen auch an eigenen höheren Mittelschulen eine gehobene Bildung erwerben können. Diese höhere Bildung käme den heutigen Bedürfnissen der Wirtschaft entgegen, müsste zu grösserer beruflicher Mobilität führen und könnte möglicherweise einen zweiten Bildungsweg für Lehrerinnen an oberen Stufen der Primarschule eröffnen. (Der Bern. Lehrerverein plant eine Umfrage, um zu erfassen, in welchem Mass Mädchen, die sich für Mittelschulbildung interessieren, eine solche tatsächlich erhalten können).

64. Was die Lehrlinge anbelangt, so darf die Berufsbildung nicht allzu einseitig auf das blosse Vermitteln fachlicher Fähigkeiten und fachlichen Wissens ausgerichtet sein. Es ist erfreulich, wie die Berufsschule mehr und mehr auch die Möglichkeit bietet, dass junge Menschen zwischen 16 und 20 allgemeine Fragen und Probleme, die über ihr fachliches Gebiet hinausreichen, unter kundiger Leitung diskutieren können.

Der Kantonalvorstand des Lehrervereins wird das Gespräch mit den Berufsschulen, den Landwirtschaftslehrern, der Volkshochschule, den Arbeitgeberverbänden usw. aufnehmen.

65. Der Zugang zum Hochschulstudium muss für Nichtlateiner und für Absolventen des sogenannten zweiten Bildungsweges erleichtert werden (Abendtechnikum, Abendgymnasium für Berufsleute usw.).

D. Die Schule der Erwachsenen

66. Unter den Erwachsenen hat das Bedürfnis stark zugenommen, nachträglich Bildungslücken zu füllen

oder den Zugang zu erst aktuell gewordenen Gebieten zu finden (Technik, Wissenschaft, Kunst, Politik, Soziologie usw.). Die private Initiative genügt nicht mehr. Die öffentliche Hand hat hier genau so eine Aufgabe zu erfüllen, wie in der Volksschule und in der Hochschule.

67. Durch den Ausbau der Erwachsenenbildung kann eine Entlastung der Lehrpläne in den Primar- und Sekundarschulen erreicht werden.

Motto: Was Hänschen nicht gelernt hat, kann Hans immer noch lernen.

E. Demokratisierung der Bildungsmöglichkeiten

68. Es wäre weder gerecht, noch klug, den Zugang zu den Quellen der Bildung vom Besitz materieller Güter abhängig zu machen. Es müssen daher alle Massnahmen geprüft und verwirklicht werden, die eine noch vollkommenere Demokratisierung des Schul- und Bildungswesens gewährleisten.

69. Möglichkeiten, wie das Stipendienwesen ausgebaut werden kann (siehe auch These 70):

a) Ziel der Stipendienausrichtung auf der Mittelschulstufe ist zur Hauptsache, begabte Schüler möglichst lange in ihrer ländlichen Familie als gesunder «Aufwachsgrundlage» zu lassen. Stipendiengewährung ist also nicht nur soziologisch, sondern auch pädagogisch begründet.

b) Die wünschenswerten Vereinfachungs- und Vereinheitlichungstendenzen im schweizerischen Stipendienwesen sind heute vorhanden. Zentralisierung der Fonds dürfte immerhin nur so weit getrieben werden, dass der Charakter persönlicher Fürsorge und Betreuung der Stipendiaten durch Vertreter der einzelnen Stiftungen nicht geschmälert oder gar aufgehoben wird.

c) Wünschbar ist die sofortige Erstellung eines Kataloges der bestehenden Fonds und ihrer Verwendungszwecke. Diese Zusammenstellung soll zugleich Übersicht und praktisch verwendbare Bestimmungstabelle für Berufsberater, Lehrer und Eltern sein. Je nach Notlagemöglichkeiten und Ausbildungswünschen sollen die entsprechenden Stipendienmöglichkeiten und ihre Kombinationsformen ablesbar sein.

Eine erste schätzenswerte Orientierung über Stipendienfragen von Dr. Karl Wyss ist im Berner Schulblatt vom 17. September 1960 erschienen. Gute Dienste leisten auch die periodischen Hinweise im Amtlichen Schullbatt.

d) Volle Unterstützung und Nachahmung verdient die am 3. März 1961 in Zürich gegründete «Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden». Sie arbeitet mit eigenen Mitteln und klärt Möglichkeiten von Unterstützung durch bereits bestehende Hilfsquellen ab. Im Bernbiet gehört das Engstlental zu den Regionen, aus denen Jugendliche sich nun weiterbilden können über Schulungsstufen, die ihnen ohne diese Förderung von aussen nicht zugänglich wären.

e) Es ist Pflicht der bernischen Regierung, mit Hilfe von Bund und Gemeinden ein den heutigen Bedürfnissen entsprechendes umfassendes Stipendienwesen zu schaffen.

70. a) Ausgabenbeschränkende Einrichtungen, wie Schul- und Kollegiengeldererlass, unentgeltliche Lehrmittelabgabe, sind auszubauen oder neu einzuführen, auch auf der oberen Mittelschulstufe.

b) Zu verwirklichen ist eine vermehrte Aufnahme von Lehrlingen und Studierenden aus einfachen Verhältnissen und ländlichen Gebieten durch Familien in grösseren Ortschaften und in der Stadt. Für dieses Vorhaben müsste intensiv geworben und eine Nachweis- und Vermittlungsstelle geschaffen werden.

c) Es ist nötig, im Kanton Bern Studentenheime und Lehrlingsheime zu errichten, wie sie anderswo (Gerlafingen, Schaffhausen) bestehen.

d) In allen Belangen kann nicht nur an materielle, äussere Hilfe gedacht werden; wirksame und nachhaltige Förderung bedarf in allen Fällen persönlicher Fürsorge und Betreuung.

71. Zu prüfen ist die Errichtung von Internaten für alle Schultypen und -stufen, bei denen ein Bedürfnis dafür besteht (z. B. Gymnasien, Sekundarschulen, Hilfsschulen).

4. Kapitel

a) Planung und Verwirklichung

Dass es mit dem einmaligen Aufstellen von Anregungen und Wünschen nicht getan ist, sind wir uns bewusst. Eine Arbeitsgruppe äusserte sich z. B. in folgender Weise, nachdem sie sich durch einen Kollegen über die deutschen und schwedischen Schulversuche hatte orientieren lassen:

72. «Rahmenplan» und «Biemerplan» geben uns viele wertvolle Anregungen.

73. Auch wir müssen umfassend und auf weite Sicht planen. Die Verwirklichung des Neugeplanten kann aber nur schrittweise – «in homöopathischen Dosen» – geschehen. Das Beispiel Schwedens, wo terminmässig nicht gedrängt wurde, gibt einen Begriff von den zu überwindenden Schwierigkeiten.

74. Es ist zu beachten, dass die Schulexperimente in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht abgeschlossen sind. Entscheide werden erst noch fallen. Zum vorgeschlagenen und teilweise erprobten, aber auch umstrittenen Einheitsschultypus ist zu sagen, dass auch er noch eine starke Differenzierung (bei 30 Wochenstunden z. B. 13–17 Stunden Arbeit in Sonderzügen) aufweist, und nicht selten bis zur völligen Trennung der Züge geht.

75. In jedem System und Lehrplan ist die Lehrerpersönlichkeit ausschlaggebend.

76. Wünschenswert sind Schulversuche. Mit ihnen kann im Rahmen der geltenden Schulgesetzgebung schon heute begonnen werden. Sie wären zu koordinieren und auszuwerten. Nur durch das Sammeln langjähriger praktischer Erfahrung kann über die Qualität und Zweckmässigkeit neuer Schulsysteme und Unterrichtsformen Gültiges ausgesagt werden. Auch über den prüfungsfreien Übertritt kann nur auf diesem praktischen Weg ein gültiges Urteil zustande kommen.

Die in These 73 postulierte umfassende Planung auf weite Sicht wird sowohl Sache der Behörden, als auch der Lehrerschaft sein. Bereits ist von dritter Seite angeregt worden, die ausserparlamentarische Kommission nach dem vorläufigen Abschluss ihrer Arbeiten durch eine ständige Kommission abzulösen, die die Erziehungsdirektion über alle wichtigen Belange des Schulwesens zu beraten hätte.

Es ist anzunehmen, dass die Erziehungsdirektion nach Prüfung des Berichtes der offiziellen Kommission und nach Kenntnisnahme der vorliegenden Schrift eine Sichtung der Probleme nach ihrer Dringlichkeit vornehmen wird und nach der Möglichkeit, sie rasch ohne grosse Gesetzesrevisionen anzupacken. Fragen von grösserer Tragweite wird sie wahrscheinlich durch geeignete Organe weiter prüfen lassen.

Die Beratende Kommission und der Kantonalvorstand erlauben sich, dazu einige Wünsche zu äussern, anderseits die weitere Mitarbeit des Bernischen Lehrervereins zuzusichern.

77. Notwendigkeit und Wert von Zahlenunterlagen für eine aufgeschlossene Schulpolitik sind unbestreitbar – neu und schlagend bewiesen durch die Erhebung des Statistischen Bureaus des Kantons Bern vom Februar 1961: «Das Problem der Erweiterung der Gymnasialbildung im Kanton Bern». Es ist erfreulich, dass die Stelle eines Statistikers bei der Erziehungsdirektion in der Septembersession 1961 bewilligt und bereits ausgeschrieben wurde.

78. Voll auswertbar sind Statistiken nur, wenn Grundlagen und Voraussetzungen den Zahlen beigegeben werden.

Im einzelnen bedürfen ständiger Erhebungen:

- Geburtenzahl und vorschulpflichtige Jahrgänge;
- gebietsweise Streuung der verschiedenen Schultypen, Vergleich mit idealer Streuung und idealem Aufbau der Schule;
- Lehrerbedarf für alle Stufen;
- Schulraumbedarf;
- geographische, soziale und schulmässige Herkunft von Lehrlingen und Studierenden;
- Verhältnis der Schülerzahlen in den verschiedenen Schultypen;
- Erwerbsstruktur und ihr Einfluss auf das Bildungswesen;
- Erwachsenenbildung.

79. Der Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion dürfte in statistischer Hinsicht ausgebaut und umgestaltet werden. Er könnte Auskunft geben über alle Verhältnisse, die nicht nur einmaliger, sondern dauernder Überprüfung bedürfen.

80. Auch die Ausbildung der Lehrer auf allen Stufen bedarf einer gründlichen Durchleuchtung und grund-sätzlichen Besinnung. Sie sollte, wie das gesamte Schulwesen, in einem Guss konzipiert werden. Wir regen deshalb an, die Erziehungsdirektion möchte eine Kommission für Lehrerausbildung auf allen Stufen einsetzen.

b) Überprüfung unseres Schulsystems auf weite Sicht

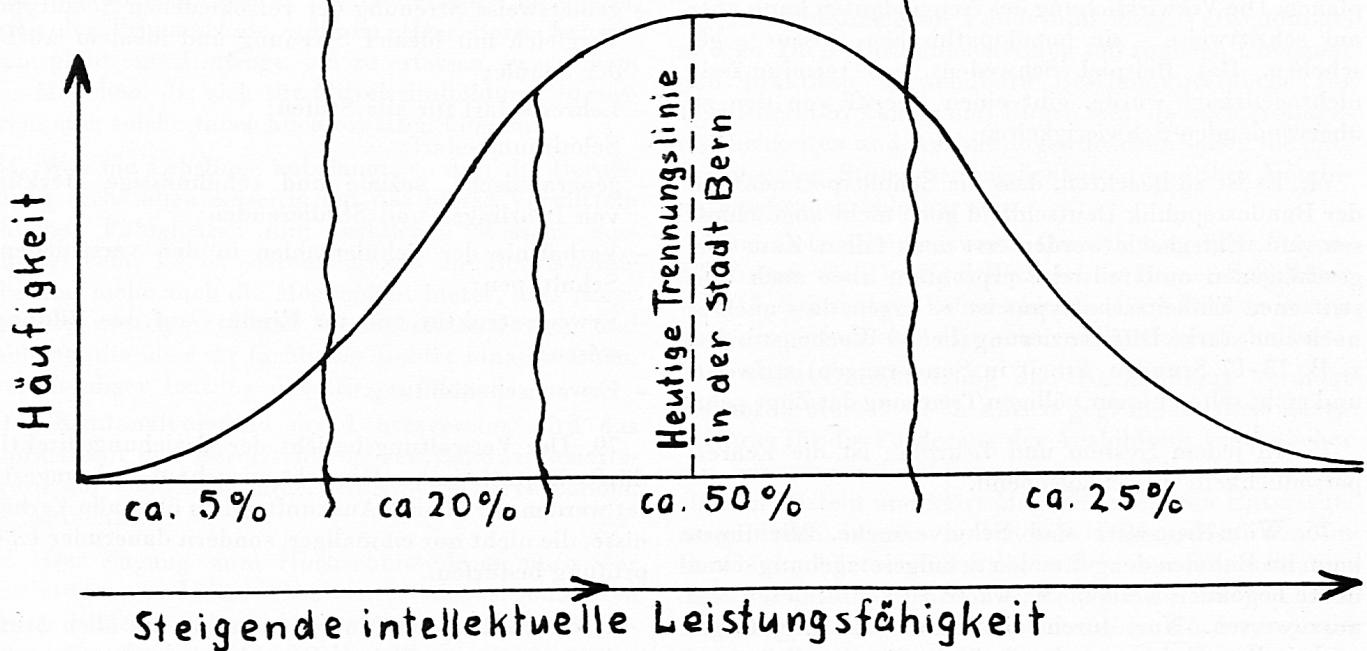
Nach unserer Auffassung sollte eine Umwandlung unseres Schulsystems nach folgendem Schema ernsthaft in Erwägung gezogen werden, das der Streuung der natürlichen Begabungen besser entspräche, als der

heutige Aufbau, besonders was die grösseren Ortschaften anbetrifft. Dabei wären alle Lehrpläne daraufhin zu prüfen, ob sie den Alters- und Entwicklungsstufen angepasst sind und ob sie z. B. nicht zu früh den Schülern eine einseitige oder vorwiegend intellektuelle Betätigung aufzwingen.

Schuljahr

Gymnasium
Übertritt in Quarta od.
Tertia; obligatorische
Prüfung für alle

Hilfklassen ca. 5%	Werk- schule	Ausgebaute Primaroberstufe	Ausgebaute Sek. Schule mit Latein
	2 od. 4 Jahre	in Sek. Schule od. dgl. umzutaufen	in Real- od. Bezirks- schule umzutaufen
	ca. 20%	ca. 50%	ca. 25%
		5 Jahre Primarschule	



5^e chapitre

Rapport final du groupe jurassien

Nous donnons ci-dessous les questions soumises au groupe jurassien, et après chaque question la réponse que lui donne ce groupe.

I. Tâches confiées aux commissions pédagogiques

1. Examen des plans d'études de l'école primaire et de l'école secondaire:

- a) Concordance dans le sens du développement psychologique. Quelle matière d'enseignement exige le développement de l'enfant ?
- b) Comment les plans d'études de l'école primaire et de l'école secondaire peuvent-ils être établis pour permettre le passage à n'importe quel moment ?
- c) Comment peut-on obvier aux difficultés résultant de la deuxième langue nationale ?

Désirs :

- a) Collaboration plus étroite entre école primaire et école secondaire.
- b) Formation pédagogique du maître secondaire dispensée par l'Ecole normale.
- c) Obligation pour tout maître secondaire d'enseigner quelques années dans une classe primaire.

Plan d'étude primaire satisfaisant en raison de sa grande souplesse (un plan plus précis, système français, donnerait-il lieu à un meilleur rendement ?) ; plan secondaire judicieusement conçu ; obligation pour toute école secondaire d'admettre des élèves à n'importe quel échelon sur la base du programme primaire de l'année accomplie ; leçons privées quant à la deuxième langue nationale.

2. Qu'entreprenons-nous pour lutter contre l'influence trop grande accordée aux sens, au détriment de l'âme ?

L'école bernoise, aux termes de la législation, est d'inspiration chrétienne ; au corps enseignant d'adapter son attitude en conséquence.

4. Comment peut-on, dans une mesure accrue, éveiller et maintenir les forces créatrices de l'enfant ?

Donner aux élèves doués la possibilité de se maintenir au niveau de leur développement intellectuel ; éventuellement sauter une classe.

6. En maints endroits on cherche à exercer une influence sur les écoliers, par le système des épreuves et des notes, pour les inciter à travailler. Ne pourrait-on pas remplacer ce système par d'autres mesures ou procédés d'enseignement ?

Abandon du système exclusif des épreuves ; une note d'épreuve ne doit pas compter plus qu'une note décernée après qu'un élève ait été interrogé.

7. Comment rendre plus efficace l'activité des conseillers d'éducation ?

Informations précises au corps enseignant sur les possibilités de collaboration fructueuse entre école et service médico-pédagogique.

8. La discipline ?

La discipline est en fonction de la personnalité du maître.

II. Questions sociologiques et statistiques

1. Dans quelle mesure les questions de politique scolaire sont-elles en relation avec la structure sociologique actuelle ?

Constatations :

- a) *Les enfants de familles aisées seuls peuvent faire des études.*
- b) *Manque de bourses.*
- c) *Esprit régional trop étroit et absence de contacts et d'échanges avec les autres cantons.*

Faire admettre davantage par l'opinion publique la nécessité des études pour les élèves capables ; bannir l'égoïsme de certains maîtres qui, pour conserver des élèves doués, les dissuadent de se présenter aux examens d'admission de l'école secondaire ; étendre le système des bourses avec participation financière de la Confédération accrue ; organiser des moyens de transport pour élèves de régions décentralisées ; ouvrir des écoles secondaires, et arrangements entre cantons.

2. Crédit et élaboration de bases statistiques.

Etablir six ans à l'avance l'état des entrées en classe.

3. Moyens permettant de suppléer aux déficiences du milieu familial.

Création de classes de raccordement ; institution d'heures d'étude facultatives sous la direction d'un maître, en vue de remédier autant que possible aux déficiences du milieu familial.

4. Possibilités de promouvoir les élèves bien doués. Encouragement. Facilités de déplacement et de transport des élèves.

Développer le système des transports par cars ; instituer le certificat d'étude à la fin de la 9^e année, d'où émulation pour le degré supérieur. Collaboration éventuelle du corps enseignant à la formation des adolescents et des adultes.

III. Types scolaires et questions de passage

1. Etude des systèmes scolaires d'autres cantons.

Possibilité de se faire une opinion par le thème « Vers une école romande » qui sera traité au congrès pédagogique romand, à Bienne, en 1962.

3. Comment l'école primaire peut-elle être revalorisée, et comment le degré supérieur de l'école primaire peut-il être développé en tenant compte des élèves retardés intellectuellement ? Nouvelles disciplines.

Développer l'enseignement du dessin technique et de l'allemand dans les classes supérieures.

4. Comment peut-on faciliter le passage entre les différents types scolaires au même échelon ?

Voir I, question 1, 2^e alinéa ; le questionnaire actuellement en vigueur et ayant trait à l'admission à l'école secondaire est judicieusement conçu ; il permet une appréciation nuancée des capacités intellectuelles, morales, voire physiques de l'enfant.

5. Possibilités de sélectionner les élèves doués sans déranger le cours normal de l'enseignement. Modes de passage.

- a) Ecole primaire – école secondaire.
- b) Ecole secondaire – école moyenne supérieure.
- c) Introduction de «petites classes» au degré secondaire, analogues à celles du degré primaire de la ville de Berne.
- d) Classes auxiliaires.

Le système en vigueur dans nos classes jurassiennes pour le passage école primaire-école secondaire paraît satisfaisant : les degrés de difficulté des disciplines correspondent à l'âge mental des enfants ; peut-être y aurait-il lieu de revoir le programme de calcul de la 4^e année scolaire, trop facile aux dires de quelques collègues ; concernant les examens d'admission, il serait souhaitable d'en uniformiser le thème pour tout le Jura et de prévoir la même date pour les épreuves dans les localités intéressées ; abolir une préparation intensive et exclusive en vue de ces examens ; empêcher la presse de s'emparer des succès scolaires et de publier des noms ou propos flatteurs à l'égard des enfants ayant réussi leur examen d'admission ; en ce qui concerne le passage école secondaire-école moyenne, il n'y a pas lieu, en raison de la multiplicité des écoles secondaires, de créer des cours de raccordement ; multiplier la création de classes auxiliaires.

IV. Questions d'organisation scolaire

1. Quelles sont les exigences que posent aux apprentis les écoles professionnelles et les ateliers d'apprentissage ?

Les exigences des écoles professionnelles ne dépassent pas celles des programmes primaires, exception faite pour les électriciens.

3. Possibilités d'influencer la formation de l'apprenti dans le sens de son développement psychologique. Joie au travail; orientation positive de la vie.

Le développement psychologique de l'apprenti dépend en grande partie de l'influence du chef d'atelier, de sa personnalité, des possibilités offertes au jeune homme d'assumer quelques responsabilités ; heureuse influence des commissions d'apprentissage dans l'évolution des relations maîtres/apprentis.

6. Comment se manifeste subséquemment chez l'individu la différence faite à l'école entre les dons et la capacité ? Quels sont les avantages de l'école mixte, et jusqu'à quel âge celle-ci est-elle réalisable ?

L'école mixte est à recommander, la seule qui prépare pleinement à la vie.

7. Quelle est la grandeur quantitative de la classe qui correspond aujourd'hui aux besoins d'une école éducative ?

Théoriquement, le nombre de 25 élèves ne devrait pas être dépassé.

9. Comment, par une formation appropriée et un salaire en conséquence, peut-on obtenir des maîtres qualifiés pour le degré supérieur de l'école primaire ?

Cours de perfectionnement qui forment des maîtres spécialisés avec salaire en conséquence.

10. Quelles sont les possibilités permettant de délivrer à l'écolier un certificat qui tient compte de l'individu complet, sans surestimation de l'intelligence ? Façon de donner des notes.

Extrême prudence à observer afin de ne pas nuire plus tard à l'adulte ; tout certificat ne concernera que le temps présent, sans préjudice de l'avenir.

V. Formation et perfectionnement de l'instituteur

1. Formation de l'instituteur :

- a) Comment est-il possible de développer l'enthousiasme pour la profession ?
- b) Extension de la formation.

2. Perfectionnement de l'instituteur :

- a) Comment éveiller la conscience pédagogique de l'instituteur ?
- b) Possibilités de perfectionnement de l'instituteur. Brevets complémentaires.
- c) Comment les organisations d'instituteurs peuvent-elles, dans une plus large mesure, travailler pour le perfectionnement de l'instituteur ?
- d) Comment pouvons-nous remédier aux déficiences humaines de l'instituteur ?

Considérations générales :

Les avis sont partagés quant aux deux systèmes de formation, à savoir: culture générale d'abord puis formation pédagogique uniquement ou culture générale marchant de pair avec la formation professionnelle; la prolongation des études se révèle nécessaire; les possibilités de perfectionnement doivent être accrues avec participation financière de l'Etat; l'Ecole normale doit être un centre de diffusion pédagogique, ouvert aux anciens élèves, avec cours de perfectionnement pendant les vacances; le jeune enseignant doit bénéficier d'une information plus approfondie concernant ses responsabilités, ses relations avec la commission d'école, l'inspecteur, la population.

*

Schlussbemerkung

Der Bernische Lehrerverein ist weiterhin bereit, seinen Beitrag zu leisten. Bereits erwähnt wurden seine Bemühungen um Beschaffung von statistischem Material über das Verhältnis der Ausbildungsmöglichkeiten zu den Ausbildungswünschen auf der oberen Mittelschulstufe. Um die Grundlage zur Urteilsbildung zu festigen und zu erweitern, wird er weiterhin die Schulsysteme und Reformversuche anderer Kantone und Länder studieren und die Ergebnisse im Berner Schulblatt oder in anderer geeigneter Weise weiteren Kreisen zur Verfügung stellen. Er wird, wie erwähnt, mit Wirtschaftskreisen und Berufsschulen das Gespräch aufnehmen, im Sinne des «Man muss reden miteinander». Der Vorstand plant eine Vermehrung der Weiterbildungsmöglichkeiten und steht gewissen Anregungen aus der offiziellen Kommission verständnisvoll gegenüber, die Einführung der Anfänger ins Lehramt zu verbessern, um den jungen Kollegen rascher und sicherer über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

*

Die einen Leser werden vielleicht darüber enttäuscht sein, hier nicht revolutionärere oder wenigstens systematischere Gedankengänge vorgefunden zu haben.

Andere werden umgekehrt ob der immanenten Kritik und «Neuerungssucht» ein Unbehagen empfinden.

Wir möchten ihnen folgendermassen antworten:

Es geht uns um baldige praktische Verwirklichungen; die grossen pädagogischen Leitideen und Systeme sind schon längst durch Berufene verkündet und aufgestellt worden. Wir wollten uns bloss darauf besinnen, was nach unserer Erfahrung heute im Bernischen Schulwesen mit Aussicht auf Erfolg anvisiert werden kann.

Den andern, die sich ob der in unseren Ausführungen mitschwingenden Selbstkritik verwundern oder sie gar als Verrat empfinden sollten, möchten wir bloss entgegenhalten, dass gerade für Erzieher die Selbstkontrolle eine Kardinaltugend ist und das Erstarren in Selbstzufriedenheit und Routine die perfideste Gefahr ist, die ihm auflauert.

Wir wollten keiner Neuerungssucht frönen, sondern schlicht und verantwortungsbewusst untersuchen, was Lehrerstand und Schulbehörden durch geistige Einstellung und organisatorische Massnahmen dazu beitragen können, unserer Jugend das Rüstzeug für eine neue, sich bereits abzeichnende Zukunft mitzugeben.

Anhang

Der vorliegende Bericht ist eine Team-Arbeit. Wir geben hier die Namen der am engsten beteiligten Kolleginnen und Kollegen aus zwei Gründen an:

Erstens soll sich jedermann ein Urteil darüber bilden können, inwiefern die Zusammensetzung des Mitarbeiterstabes für die bernische Lehrerschaft der direkt betroffenen Schulstufen repräsentativ ist;

zweitens kann der Leser mit der einen oder andern genannten Person das Gespräch aufnehmen, wenn er gern noch weitergehende Aufschlüsse wünscht.

Ähnliches gilt für die offizielle Kommission.

Beratende Kommission des Bernischen Lehrervereins (Bernische Schulpolitik)

Alfred Stegmann, Lehrer, Zäziwil, Präs. des Leitenden Ausschusses BLV (Präsident)
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern (Sekretärin)

Gruppe I : Pädagogische Fragen

Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg/Röthenbach i. E.
(Präsident)
Hans Egger, Lehrer, Burgiwil
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern
Jakob Streit, Lehrer, Bönigen
Rudolf Wild, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.

Gruppe II : Soziologische und statistische Fragen

Markus Aellig, Lehrer, Adelboden (Präsident)
Hermann Bühler, Seminardirektor, Liebefeld-Bern
Hans-Rudolf Egli, Lehrer, Muri/Bern
Erwin Freiburghaus, Lehrer, Landiswil
Marcel Rychner, Zentralsekretär, Bern
Dr. Anton Lindgren, Bern (als Sachberater)

Gruppe III : Schultypen und Übertrittsfragen

Frl. Dora Bähler, Lehrerin, Bern (Präsidentin)
Hans Egger, Lehrer, Burgiwil
Paul Lachat, Lehrer, Biel
Dr. Hans-Rudolf Neuenschwander, Pro-Rektor, Bern
Richard Schori, Sek.-Lehrer, Bümpliz
Rudolf Wild, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.

Gruppe IV : Schulorganisatorische Fragen

Richard Schori, Sek.-Lehrer, Bümpliz, (Präsident)
Markus Aellig, Lehrer, Adelboden
Dr. Otto Eggmann, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.
Paul Fink, Redaktor, Münchenbuchsee
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern

Gruppe V : Lehrerausbildung – Lehrerfortbildung

Dr. Otto Eggmann. Sek.-Lehrer, Langnau i. E. (Präsident)
Frl. Dora Bähler, Lehrerin, Bern
Hermann Bühler, Seminardirektor, Liebefeld-Bern
Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg/Röthenbach i. E.
Hans Pflugshaupt, Sek.-Lehrer, Hilterfingen
Dr. Hans-Rudolf Neuenschwander, Pro-Rektor, Bern
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Pery
Jakob Streit, Lehrer, Bönigen

Gruppe VI : Groupe jurassien

René Monnat, instituteur, Vendlincourt (président)
Dr René Baumgartner, professeur, Delémont
Georges Chapuis, instituteur, Le Noirmont
Armand Gobat, maître secondaire, député, Tavannes
Marc Hægeli, instituteur, Les Reussilles
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Pery

Pädagogische Kommission (arbeitete mit)

Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg/Röthenbach i. E.
(Präsident)
Albert Althaus, Sem.-Lehrer, Bern
Hans Egger, Lehrer, Burgiwil
Frl. Charlotte Ritschard, Sek.-Lehrerin, Bern
Jakob Streit, Lehrer, Bönigen
Frl. Ruth Theilkäs, Lehrerin, Ins
Rudolf Wild, Sek.-Lehrer, Langnau i. E.
Frl. Helene Zenger, Lehrerin, Bümpliz
Karl Stettler, Lehrer, Lotzwil

Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins

Hermann Bühler, Seminardirektor, Liebefeld-Bern
(Präsident)
Frl. Dora Bähler, Lehrerin, Bern, (Vizepräsidentin)
Markus Aellig, Lehrer, Adelboden
Frl. Kath. Baumgartner, Lehrerin, Bützberg
Frau Hedwig Berger-Balmer, Lehrerin, Biel
Hans Heubi, Lehrer, Meiringen
René Monnat, instituteur, Vendlincourt
Hans Pflugshaupt, Sek.-Lehrer, Hilterfingen
M^{me} Edvige Rufer, institutrice, Tavannes
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Pery
Richard Schori, Sek.-Lehrer, Bümpliz
Alfred Stegmann, Lehrer, Zäziwil
Hans Tschanz, Lehrer, Liebefeld-Bern

Offizielle Kommission für bernische Schulfragen

Nationalrat und Grossrat Erwin Freiburghaus, Landiswil (Präsident)
 Grossrat Dr. K. Achermann, Bern
 Grossrat H. Arni, Bangerten
 Grossrat E. Bircher, Bern
 Grossrat Dr. P. Schorer, Bern
 Nationalrat und Grossrat E. Schneider, Bern
 Frau Dora Huber-Roth, Bern
 Frau Herta Mäder-Lüthi, Fürsprecherin, Bern
 Fürsprecher H. Dellasperger, Chef Sekt. berufl. Ausbildung im BIGA
 Dr. R. Deppeler, Direktor Abendtechnikum, Spiegel-Bern
 Dr. H. P. Kohler, Direktionssekretär und Personalchef Zent AG, Ostermundigen

* M. Aellig, Primarlehrer, Adelboden
 Direktor A. Müller, Direktor der Gewerbeschule, Bern
 * Dr. H. R. Neuenschwander, Pro-Rektor der Lit. Schule des Städt. Gymnasiums, Bern
 * H. Pflugshaupt, Sekundarlehrer, Hilterfingen

Zugeteilte Fachbeamte :

Dr. F. Büchler, Erziehungsdirektion
 Seminardirektor H. Bühler
 Schulinspektor Dr. F. Bürki
 Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler
 M. Keller, statistisches Büro des Kantons Bern
 Fürsprecher U. Stämpfli, Erziehungsdirektion

* Vom Bernischen Lehrerverein delegiert.